



Schwendimann's
Weihnachtsgeschichte
2020

Huckepack – fast ein Krimi

„Hast du sie endlich gefunden?“

„Nein Chef, bisher keine Spur von ihr!“

„Himmelherrgott, das kann doch nicht so schwer sein. Kein Mensch verschwindet einfach spurlos. Wo bist du jetzt?“

„Am Bahnhof. Behalte die Züge nach Zürich-Kloten im Auge. Glaub mir Chef, die will so schnell als möglich auf ein Flugzeug, das heimwärts fliegt!“

„Ohne Pass kommt sie auf kein Flugzeug, und den hab immer noch ich. Zudem steht noch der Koffer mit den Klamotten in ihrem Zimmer – keine Frau trennt sich freiwillig von ihren Klamotten!“

„Die ist anders Chef, glaub mir. Noch nie hat eine ein solches Theater aufgeführt, wenn sie von der Bar unten in die oberen Etagen wechseln musste. Dabei verdient sie oben das Dreifache von unten.“

„Quatsch! Die will ihren Pass und ihren Koffer. Die ist ganz in der Nähe – jede Wette. Komm zurück und sieh dich hier im Breitenrain um und ich kümmere mich um die Ortung ihres Handys. So kurz vor Weihnachten brauchen wir alle Pferdchen im Stall! Also bring mir endlich das Miststück zurück, aber dalli!“

*

Das „Miststück“ sass – gut durch Bäume und Hecken getarnt - auf einer Bank im kleinen Park vor dem Eingang zum Salem-Spital, war jung, hübsch, fror erbärmlich und schwankte gefühlsmässig zwischen Hoffnungslosigkeit und Wut hin und her, wobei die Hoffnungslosigkeit immer mehr die Oberhand gewann. Sie versuchte ihre Probleme gedanklich zu ordnen, aber alles was dabei herauskam entsprach ihrer Umgebung: trüb, nass, kalt bei leichtem Schneefall, und bald würde der späte Nachmittag in Dunkelheit übergehen. Links von ihr entleerte jemand einen vollen Kehrlichtcontainer in den grossen Pressbehälter, der anschliessend die Abfälle mit leisem Summen in sich hineinmampfte. Vor Müdigkeit kurz eingeschlummert, weckte sie ein starker Lichtschein, der zweimal über ihr Versteck strich. Er stammte von einem gossen dreiachsigen Abrollkipper, der auf dem Platz wendete und rückwärts an den Pressbehälter heran manövrierte. Dann führte der Fahrer den Haken am hydraulischen Knickarm zentimetergenau in die Öse des Pressbehälters, hob diesen an und zog ihn auf das Fahrzeug – alles spielend leicht, als wäre der tonnenschwere Koloss leichter als ein Sack Federn. Auf dem Beifahrersitz des blauen Wagens beobachtete ein schwarz-weisser Hund durch das Rückfenster das Manöver und bellte zustimmend bei jeder abgeschlossenen Bewegung. Anschliessend drehte er sich wieder in Fahrtrichtung und blickte den Fahrer fragend an. Dieser strich ihm kurz mit der Hand über den Kopf und dann fuhren die Beiden in die Schänzlistrasse hinaus und verschwanden stadteinwärts.

Die junge Frau sah ihnen nach und dachte: „Sie haben ein Ziel, sind nicht allein und in der Kabine ist es bestimmt warm. Ich wäre gerne mitgefahren!“

„Hast du sie auch gesehen, Lady?“ fragte der Fahrer seinen Hund. „Natürlich hast du sie gesehen, dir entgeht ja nichts. Ungesunder Ort zum Ausspannen, was meinst du? Wenn wir die leere Presse zurückbringen, prüfen wir mit Volllicht nach, ob sie immer noch da sitzt oder schon erfroren ist!“ Der Hund war völlig gleicher Meinung.

*

Eine Stunde später waren sie zurück, stellten die Presse an ihren Ort und schlossen das elektrische Kabel an. Dann aber verstummte der Motor und Paul, der Fahrer, erklärte seinem Hund: „Lady, sie sitzt immer noch auf der Bank. Wir sind mit Sicherheit die Einzigen, die das wissen und fragen sie nun einfach, wie es ihr so geht!“

Sie näherten sich der Bank und Paul begriff, dass sein erster Eindruck richtig gewesen war. Sie konnte wahrscheinlich sehr hübsch sein, aber wer Angst hat, sieht nie gut aus. Und es war die blanke Angst, die sie ans äusserste Ende der Bank trieb.

„Du Polizei?“ fragte sie voller Entsetzen.

„Sicher nicht“, lachte Paul, „wie kommst du auf diesen Blödsinn!“

„Du Uniform – und das Polizeihund!“

„Das ist keine Uniform, nur die ganz normale Arbeitskluft der Schwendimann AG. Und den Hund hast du möglicherweise mit deinem Verdacht schwer beleidigt.“ Paul setzte sich auf das andere Ende der Bank und packte ein riesiges Znünbrot aus.

„Ich heisse übrigens Paul oder Pole, ganz wie`s dir passt und der Hund ist eine Dame und heisst Lady.“

„Ist Border-Colly“ kam es vom anderen Ende der Bank.

„Stimmt genau. Und wie heisst du?“

„Katja“.

„Du trägst also den Namen von Katharina der Grossen von Russland?“ Belustigt musterte er ihre kleine und zierliche Gestalt.

„Er macht sich über mich lustig“ dachte sie und entgegnete trotzig: „Nein, ich aus Tiflis, Georgien.“

„Lady und ich sind mit dem blauen Truck da drüben unterwegs“ erklärte Paul, um das Gespräch im Gang zu halten.

„Ja, ich gesehen, du hast grosse Maschine mit Hacken – wie sagt man?“

„Ist ganz einfach. Wir nehmen alles Huckepack was eine Öse für unseren Hacken hat.“

„Was heissen Huckepack?“

Wir packen es auf die Hücke, den Rücken. Eben Huckepack!“

„Lustiges Wort. Gefällt mir.“ Das Eis war gebrochen, sie konnten reden, die Angst verschwand und ihr Gesicht wurde immer hübscher. Lady setzte sich vor Katja hin und legte die Schnauze auf ihr Knie.

„Und was macht die Katja aus Tiflis so in Bern?“

„Sitzt auf Bank und friert – schon drei Stunden. Blöde Geschichte.“

Paul teilte das Znümbrot in zwei Hälften und hielt ihr die eine hin. Sie zögerte kurz, verschlang sie dann aber mit Heisshunger und erzählte die blöde Geschichte. Sie war vor etwas mehr als einem Monat über eine Agentur im Etablissement „Aquarium“ im Breitenrain gelandet – natürlich als Touristin und ohne Arbeitsbewilligung – und arbeitete an der Bar. Es war nicht das, was sie sich von der Schweiz erträumt hatte, aber es war ein Anfang. An diesem Morgen aber erklärte ihr der Chef, sie arbeite ab sofort in den oberen Etagen.

„Was ist in den oberen Etagen?“ fragte Paul naiv.

„Nun ja, Gäste in Bar unten trinken, Gäste oben trinken nicht. Du verstehen?“

„Nein, ich verstehe nicht. Was machen sie denn dort oben?“

Katja runzelte die Stirne. War dieser Paul wirklich so schwer von Begriff, oder machte er sich am Ende wieder über sie lustig? Beides schien möglich.

„Gäste oben meist verheiratet, haben Frau zuhause - ist erste Frau. In Etagen oben sie besuchen zweite Frau, manchmal sogar dritte Frau.“

„Hoppla,“ jetzt war auch bei Paul der Groschen gefallen. „Was hast du ihm gesagt?“

„Ich kündige Chef, will Pass und Lohn, gehen nach Hause. Chef lacht, gibt Pass und Lohn erst wenn drei Monate fertig und Schulden für Zimmer, Essen und Agentur bezahlt. Jetzt hier sitzen und frieren und immer Anrufe von Haifisch, sagt komm nach Hause, kleine Katja, sonst ich dich finden und schnappen!“

„Wer ist der Haifisch?“ fragte ein nun ziemlich konfuser Paul.

„Ist rechte Hand von Chef, hat breites Maul und viele Zähne, viel mehr als du. Ganzer Tag grinsen. Sieht aus wie Haifisch, alle sagen in Aquarium!“

„Schalt sofort dein Handy aus, Katja, sonst findet er dich wirklich!“

Katja kramte in ihrer Tasche nach dem Handy und als sie es endlich fand, klingelte das verfluchte Ding schon wieder. Die Angst kehrte in ihr Gesicht zurück und sie reichte das Handy wie eine heisse Kartoffel zu Paul hinüber.

„Röthlisberger“, meldete sich dieser. Lange Stille.

„Ich will mit Katja sprechen!“ schnarrte endlich eine befehlsgeübte Stimme aus dem Handy und Katja hauchte kaum hörbar „Haifisch.“

„Hier ist keine Katja, wer spricht da, bitte?“

„Natürlich ist sie da, du Klugscheisser, sitzt neben dir und dem schwarz-weißen Köter. Wir beobachten euch schon eine ganze Weile, aber jetzt ist die Show zu Ende. Sag ihr, sie kann freiwillig zu meinem Wagen an der Schänzlistrasse kommen, oder wir holen sie – fällt dann halt etwas mehr auf!“

„Weg von hier!“ Paul war schon auf den Beinen, ergriff Katja’s Hand und ihre Tasche und strebte im Laufschrift dem hell erleuchteten Eingang zum Spital entgegen und nach einem: „Lady, zum Wagen, Bleib!“ von ihm, verschwand auch der Hund.

*

Ohne ein Wort zu wechseln fielen sie im Spital in eine ruhigere Gangart, schlenderten durch die Halle bis vor die Rezeption, wo Paul links abbog.

„Wir sind ein gutes Team, die hängen wir ab wie James Bond!“ beruhigte er Katja und sie dachte, „Er kann’s einfach nicht lassen, macht sich schon wieder über mich lustig. Aber er kennt den Weg und weiss, was zu tun ist, immerhin!“ Er führte sie zielsicher am Restaurant mit seinem Kaffeegeruch vorbei, wo wiederum sie glaubte, jedermann müsse ihren knurrenden Magen hören. Nach einem endlos langen Korridor mit vielen Türen links und rechts verliessen sie das Spital auf der Ostseite gleich wieder und verschwanden über eine Metallrampe in der einbrechenden Dunkelheit des Parks. An sauber geschnittenen Hecken entlang schlängelte sich der Weg an einem grossen Teich entlang, überquerte auf hölzernen Brücken Einschnitte und Wasserläufe und führte die beiden Flüchtlinge zu einer grosse Kapelle hinunter. Dort schlug Paul einen schmalen Naturpfad ein, der offensichtlich im Winter nicht benutzt wurde. Vereist und mit Schnee bedeckt wandte er sich steil in Serpentin den noch steileren Hang empor und wurde zum unüberwindbaren Hindernis für Katjas modische Schuhe. Bei jedem weiteren Versuch landete sie wieder im Schnee und weinte schliesslich vor Wut über die Schuhe und sich selbst. Paul bückte sich und zeigte auf seinen Rücken:

„Wir müssen da rauf, hilft alles nichts. Komm Katja – Huckepack!“

Sie klammerte sich mit den Armen um seinen Hals und mühsam, Schritt um Schritt ging es weiter. Er hörte sie an seinem Ohr noch ein paarmal schnupfen, dann ein leises Lachen und dachte: „Sie ist zäh – und gottlob erstaunlich leicht!“

Oben wurde der Weg flacher und endete schliesslich, über ein paar Stufen und durch die Lücke in einer steinernen Balustrade, im Garten einer herrschaftlichen Villa.

„Voila“ sagte Paul im Tone eines Fremdenführers, „hinter dir das weihnächtlich beleuchtete Bern und vor dir ein Märchenschloss wie ein Adventskalender!“

Katja bestaunte beides, schlotterte vor Kälte und fragte realistisch: „Was wir machen hier?“

„Wir gehen natürlich in das Märchenschloss, wärmen uns auf, trinken Kaffee und essen Kuchen!“

„Wie heisst bei euch Mensch, der immer lustig macht sich über andere Leute?“

„Oh, das ist ganz sicher ein „Söicheib“ – wirst du aber nie aussprechen können!“

„Paul, ich glauben, du grosser Söicheib!“ kam es perfekt von ihren Lippen.

*

Trotzdem sass Katja keine zwanzig Minuten später an der Wärme bei Kaffee und Kuchen, bekleidet mit einem trockenen Trainingsanzug in unmöglichen Farben. Die Villa Sa-repta war vor Jahren zu Alterswohnungen umgebaut worden und in einer davon wohnte Tante Klärli, die Grosstante von Paul.

„Sie wird dich mögen, hat gerne jungen Besuch, weil sie ihre Mitbewohner furchtbar alt findet und das Altwerden stinklangweilig. Sie hält sich fit und liest am liebsten Krimi's – deine Geschichte wird ihr gefallen. Aber sag nie Grosstante zu ihr, nur Tante, macht sie jünger und gefällt ihr besser!“ lautete Pauls Kurzanleitung, bevor sie anklopfen.

„Welche Freude, Besuch an diesem trüben Abend, und gleich Zwei!“ strahlte Tante Klärli in der offenen Tür, und „ach Kindchen, du bist ja ganz nass, komm ins Bad, ich hole dir etwas Trockenendes!“ Tante Klärlis Freude über den Besuch schlug bei Pauls Erzählung über ihre Flucht vor dubiosen „Kidnäppern“ in helle Begeisterung um.

„Mein Gott, ein richtiger Krimi, und ich mittendrin – ich darf doch mitspielen, Paul?“

„Aber sicher, Tante Klärli, deine Rolle ist megawichtig. Du versteckst die Katja, bis ich den Fall gelöst habe.“

„Sie kann bleiben, solange sie will, hier findet sie niemand!“

*

Paul ging ohne Kaffee den gleichen Weg zurück, den steilen Hang hinunter, um die Kapelle herum und durch den Park bis zum Spital hinüber. Den aussen elektronisch gesicherten Osteingang durchschritt er zufällig mit einer von der Zigarettenpause zurückkehrenden Pflegefachfrau, die den dazu nötigen Chip besass. Kurz darauf verliess er das Spital durch den Haupteingang und wurde von Lady stürmisch begrüsst. Er hob den Hund auf seinen Sitz hinauf und dann fuhr der blaue Abrollkipper mit einiger Verspätung heimwärts.

*

„Chef, jetzt sitzt sie fest!“

„Hoffentlich in deinem Wagen. Wurde auch Zeit!“

„Äh, noch nicht ganz, aber sie ist im Salem-Spital, wohin sie dieser Klugscheisser von Chauffeur verschleppt hat. Der ist soeben allein herausgekommen und mit dem verfluchten Köter weggefahren. Dieser Hund ist eine wahre Bestie, Chef, liess uns nie näher als zehn Meter an den Wagen heran. Soll ich das Spital durchsuchen?“

„Bloss nicht, dazu bist du zu fantasielos. Die kommt irgendwann von selber wieder raus. Behalte den Eingang im Auge, um elf Uhr wirst du abgelöst.“

*

Den „Fall“ zu lösen hiess, möglichst rasch drei Dinge zu beschaffen, die Katja dringend brauchte: ihren Pass, ihren Koffer und ihren Lohn für einen Monat. Die dazu nötige Planung – oder Logistik, wie Paul es nannte – wurde durch eine private Komponente radikal beschleunigt: Niemand nennt ungestraft den Paul Röthlisberger einen Klugscheisser und – fast noch schlimmer – seinen Hund einen Köter. Am nächsten Mittag war die „Logistik“ zum Show Down im Breitenrain abgeschlossen und der Tatort mehrmals mit dem Handy fotografiert worden. Die Gelegenheit zur Ausführung ergab sich zufällig schon am Nachmittag.

„Paul, du bist früh fertig mit deinem Programm“, freute sich der Disponent, „könntest du schnell noch einen vollen Kehrrichtwagen in der KVA Bern entleeren?“

„Kein Problem, aber gib mir die beiden Lader gleich mit, geht schneller!“

Unterwegs weihte er die beiden Kollegen vage über das Kommende ein: „Wir machen einen kleinen Umweg über den Breitenrain, hab da noch eine offene Rechnung zu begleichen. Was dort passiert, geht voll auf meine Kappe, ihr haltet euch da raus. Sollte es aber zu einer kleinen ungeplanten Rangelei kommen, dürft ihr mir natürlich gerne helfen; läuft dann einfach unter Teamgeist und Kameradschaftspflege.“

Paul fuhr zielsicher zum „Aquarium“ im Breitenrain und rangierte den Kehrrichtwagen rückwärts über den neuen roten Teppich bis drei Meter vor die Markise über dem Eingang und stellte den Motor ab. „Auf mein Zeichen startet ihr den Motor, auf ein weiteres entleert ihr den Wagen, genau hier!“ waren seine Worte, bevor er in der Bar verschwand. Den Haifisch musste er nicht suchen, der kam im Laufschrift angesaut.

„Typen wie du in Arbeitskleidern haben im „Aquarium“ nichts verloren. Unsere Container stehen immer noch hinter dem Haus!“

„Wir holen nichts, wir bringen sogar etwas – kannst es draussen in Empfang nehmen“ erwiderte Paul ruhig, „übrigens hatten wir Zwei schon gestern das Vergnügen, ich bin der „Klugscheisser“ vom Salem und du sicher der gefürchtete „Haifisch“ im Aquarium. Den „Köter“ habe ich vorsichtshalber im Wagen gelassen, er ist etwas sauer auf dich.“

„Du hast es dir also anders überlegt“ grinste der Haifisch ölig „und bringst uns die Kleine zurück, echt cool. Ich hole noch schnell den Chef, der wird sich freuen!“

„Warts ab“ lachte Paul und klopfte ihm auf die Schulter.

Als das Empfangskomitee draussen vollzählig war, erklärte ein zu allem entschlossener Paul: „Ihr seht hier einen vollen Kehrrichtwagen. Das heisst, hier warten mindestens zehn Tonnen gepresster und übelriechender Abfälle auf ihre Entleerung. Die geschieht in genau zwei Minuten und genau an dieser Stelle, es sei denn, ich sehe vor Ablauf dieser Frist Katjas Pass und Lohn für einen Monat auf meiner Hand und ihren Koffer neben mir auf dem Trottoir!!“ Paul schaute auf seine Uhr: „Die Zeit läuft.“

Chef und Haifisch griffen simultan zu ihren Handys.

„Ich würde es bei der Polizei versuchen,“ lachte Paul, „aber bis die da ist, falls sie überhaupt kommt, ist das Malheur passiert, der Eingang bis in die Halle mit Kehrrecht vollgepflastert, die Markise futsch, der neue Teppich ruiniert und die armen Blümchen zerquetscht. Und stinken wird es über die Festtage, kein Mensch hält das aus!“

Während der Haifisch vor Wut fast platzte, hatte der Chef längstens mit einer Kosten-Nutzenrechnung begonnen und bei Pauls Kommando: „Motor starten, eine Minute ist vorbei“ kapitulierte er kläglich. Er befahl dem Haifisch den Koffer zu holen, zählte von einem Bündel Banknoten Schein um Schein auf Pauls Hand und legte Katjas Pass obenauf.

„Ich brauche keine Lohnabrechnung von euch und ihr sicher keine Quittung von mir. Ist richtig schön, dass die kleinen Unstimmigkeiten zwischen uns auf so friedliche Weise gelöst werden konnten!“ bedankte sich Paul und wünschte frohe Festtage.

*

Der „Fall“ war gelöst und es nahte der Abschied. Katja, Paul und sein Hund standen im Bahnhof auf dem Perron, vor ihnen auf Gleis 2 der Inter-City nach Zürich HB – Flughafen – Winterthur, Abfahrt 13.02 Uhr.

„Ich bin furchtbar schlecht im Abschied nehmen. Sorry Katja, bringen wir es rasch hinter uns!“

„Danke für ganz alles, Paul. Du bist wie grosser Bruder, der beschützt und räumen Steine von Weg. Willst du sein?“

„Wenn’s weiter nichts ist – immer wieder gerne!“ sagte Paul äusserlich locker und innerlich verzweifelt.

Katja ging in die Hocke und umarmte den Hund. Der legte eine Pfote auf ihre Schulter und nahm mit zarter Zunge eine Probe von ihrem Make-Up. „Armer Hund“ sagte sie aufstehend.

„Ist nicht der Einzige“ ergänzte Paul. „Bleib einfach hier und Beiden geht’s besser!“

„Ist viel schwierig, wir schon gehabt. Georgien nicht in EU, keine Per-so-nen-frei-zü-gig-keit, schreckliches Wort. Ich illegal, Paul.“

„Katja, willst du meine Frau werden, ganz legal?“ fragte ein sehr ernster Paul.

„Der Söicheib macht sich bis zur letzten Sekunde über mich lustig,“ dachte Katja und fragte scherzend „erste Frau?“

„Einzigste Frau,“ kam es todernst zurück. Sie machte einen vollendeten Knicks vor ihm und lachte. „Grosse Ehre für kleine Katja aus Tiflis – ganz schönes Souvenir!“ Drei Sekunden blieb Pauls Miene noch ernst, dann lachte auch er wieder. „Also Tschüss, kleine Katja aus Tiflis, sende ein SMS wenn du gut angekommen bist. Versprochen?“

„Versprochen,“ sagte Katja. Eine kurze Umarmung, und sie stieg ein. Der grosse Bruder und sein Hund verschwanden schnell in der Menschenmenge und sie lehnte sich zurück und betrachtete den Sekundenzeiger der Bahnhofsuhr. Der drehte unbekümmert seine Runden, aber bei Zwölf Uhr stoppte er regelmässig für zwei Sekunden, der Minutenzeiger sprang einen Strich weiter und das Ganze begann von vorne.

„Schlaue Uhr,“ fand Kaja, „gibt immer wieder kurz Zeit für die Frage: War die letzte Minute gut – was mache ich in der nächsten besser!“

Und irgendetwas war in der letzten Minute des Abschieds falsch gelaufen, aber was nur? Sie holte sich diese Minute in Gedanken zurück – jedes Detail, jedes Wort – und erschrak ob der Lösung. Das Fünklein hatte bei seiner so unerwarteten Frage gefehlt, der kleine Funken, der immer in Pauls Augen blinkte, wenn er sich über sie lustig machte.

„Mein Gott, er hat es ernst gemeint und ich blöde Kuh hab nur gelacht und Allotria getrieben. Dabei ist dieser Paul für mich längst mehr als der grosse Bruder – viel mehr!“ Wie

betäubt schaute sie weiter der Uhr zu. Drei Runden noch, dann würden sich die Türen schliessen und der Zug abfahren. Sie stand auf, ergriff Tasche und Koffer, stieg aus und machte sich auf den langen Weg durch den Bahnhof, die Stadt hinunter und über die Kornhausbrücke zu Tante Klärli.

*

Paul schlief schlecht in der Nacht vor Heiligabend. Im Traum schupfte er rückwärtsfahrend den Haifisch mit dem Kehrrechtswagen in den tiefen Abfallbunker der KVA. Dort sass das Ekel auf dem Kehrrecht und grinste sein Grinsen.

„Selber schuld, warum läufst du mir in den toten Winkel. Überhaupt, was hast du hier verloren?“

„Ich bin dein Belader!“ lautete die Antwort aus dem Bunker. Und wirklich trug der Haifisch die Arbeitskluft der Schwendimann AG. Irgendwo klingelte hartnäckig ein Telefon und der Portalkran über dem Bunker setzte sich rasselnd in Bewegung, genau auf den Haifisch zu. Der grosse Greifer am Kran öffnete seine Zähne und blieb leicht schwingend über diesem stehen – gleich würde er fallen! Paul schrie „Neiini“ und erwachte schweissgebadet im Bett. Das Telefon klingelte weiter. Auf dem Display stand Tante Klärli.

„Hab ich dich geweckt, Paul?“

„Hast du, gottlob. Hab gerade schrecklich geträumt.“

„Ist schnell vergessen. Und, ist dein Baum geschmückt?“

„Wozu, Tante Klärli? Schon der Gedanke, am Abend allein davor zu sitzen, macht mich depressiv. Dann doch lieber ein gutes Essen in der Beiz und früh ins Bett!“

„Schäm dich Paul, jedes Jahr das Gleiche. Aber dein Geschenk holst du doch noch heute?“

„Ich komme gleich jetzt mit dem Velo, brauch dringend etwas frische Luft.“

„Nimm besser das Auto. Dein Geschenk ist etwas empfindlich gegen Kälte und lässt sich gar nicht richtig einpacken.“

„Heiliger Strohsack,“ dachte Paul, „schon wieder ein Gummibaum!“

Bei Tante Klärli roch es herrlich nach frischgebackenen „Bräzeli“. Zwei Tassen standen auf dem Tisch. Sie bediente die Kaffeemaschine und wies zum anderen Zimmer hinüber: „Hol dir dein Geschenk, ich bin gleich fertig!“ Paul betrat das Zimmer und es blieb still – offensichtlich doch kein Gummibaum. Tante Klärli stellte eine dritte Tasse auf den Tisch, wartete und strahlte. Aber nach fünf Minuten Stille im Nebenzimmer wurde es ihr langweilig und sie rief ungeduldig: „Was soll das, der Kaffee wird ja kalt!“

*

„Dort oben wohnen wir.“ Paul zeigte vor dem alten Stöckli zum Läubli hinauf.

„Ist schöner als Märchenschloss,“ fand sie, „aber ganz viel klein. Genug Platz für legale Katja aus Tiflis?“

„Aber sicher, der Estrich ist fast leer!“ Da war es wieder, das Fünkeln in seinen Augen.

„Seit wann du wissen, Paul möchte Katja im Estrich?“

„Ach, schon ewig lange, sind mindestens zwei Tage – fiel mir auf einer verschneiten Bank ein. Ich werde dich übrigens oben über die Schwelle tragen – ist so Brauch hier!“

„Nein, du tragen mich ganze Treppe hinauf und über Schwelle – ist Brauch bei uns!“
Paul schaute erst die Treppe und dann Katja an und runzelte die Stirne.

„Du nicht wissen wie Frau tragen eh, – keine Übung?“ lachte Katja. „Dreh dich um Paul, wir machen Huckepack!“

Und so bezwangen sie die steile Treppe, die schmale Türe mit der ominösen Schwelle und schmückten gemeinsam ihren ersten Weihnachtsbaum.

Anmerkung der Geschäftsleitung:

Liebe Kunden, Partner, Freunde und Fans

Peter Schwendimann, unser Geschichtenschreiber, mein Vater und Grossvater meiner beiden Söhne Kilian und Demian - welche per 1. November 2020 gemeinsam als 5. Generation die Schwendimann AG zu 100% übernommen haben - erstaunte uns nicht schlecht. Mit 81 Jahren hat Peter sich vom Geschichten- fast zum Krimi-Schreiber gewandelt.

Fürchten Sie sich nicht, es wird kein Blut fliessen, kein Killervirus ausgesetzt oder sonst was wirklich Schlimmes passieren.

Die Geschichte ist jedoch leider kein Märchen - man könnte sagen, eigentlich ist es ein erfundener „Doku-Krimi“ aus dem erfundenen Alltag eines erfundenen Mitdenkers mit sehr authentischen Charaktermerkmalen aus der Schwendimann Kultur. Denn unsere Mitdenkerinnen und Mitdenker haben seit Generationen gelernt, dass es überaus Sinn macht, unsere Leitwörter innovativ, sozial, wirtschaftlich, umweltbewusst und mitdenkend täglich zu leben.

Paul zeigt auch auf, dass sich Einsatz zur richtigen Zeit am richtigen Ort auch in der heutigen Zeit noch immer lohnt. Und wenn sofort und clever reagiert wird, dies wiederum zu einer Win-Win Lösung führt und so gegenseitigen Erfolg garantiert. Auch dies ist kein Märchen, sondern in unserem Betrieb erlebte Realität.

Ich bin überzeugt, unsere vertrauensvolle und unglaublich treue Kundschaft schätzt genau diese Realität – die gegenseitige Wertschätzung und Zuverlässigkeit unserer genialen Mitdenkerinnen und Mitdenker.

Dies durften wir als ganzes Team in diesem nicht ganz einfachen Jahr durch viele wertschätzende Gesten von Jung bis Alt mit grosser Freude erfahren. Unsere Teams, welche zum Teil aus Sicherheit getrennt auf die Sammeltouren fuhren, hatten keine Möglichkeit mehr zur Verpflegung in einer warmen Gaststätte und ihre Notdurft musste zur Not auch mal hinter einem Baum verrichtet werden, weil die öffentlichen WCs geschlossen waren. Da die Grundversorgung gewährleistet werden musste, wurden unsere dankbaren Mitdenkerinnen und Mitdenker während dem Lockdown oft mit manchen kreativen, fein schmeckenden, heissen, magenfüllenden, gut gemeinten und ehrlich ausgesprochenen oder geschriebenen Überraschungen und Wertschätzungen beehrt und beglückt.

Was gibt es Schöneres als solche Momente! Wir lieben sie und darum geben wir weiterhin unser Bestes für unsere Kundinnen und Kunden, Partner und Freunde.

Apropos "wir": Ich – This Schwendimann – werde Ihnen in Zukunft als Freund und Fan der Schwendimann AG und brings AG weiterhin erhalten bleiben. In diesen zwei Firmen arbeite ich ab sofort nur noch im Auftragsverhältnis. Ich bin stolz und glücklich, in Zukunft auch als Kunde auf die Schwendimann AG zu zählen. Denn ich finde das Dienstleistungsportfolio dieser zwei Betriebe - welche ich über 35 Jahre mitgestalten und leiten durfte - einfach genial. 😊

Wer mich persönlich kennt, weiss, dass mir machen, handeln und entscheiden relativ einfach fällt und der Drang nach schnellen Lösungen immer wach ist. Was ich jedoch wirklich unterlassen werde, ist, in der Schwendimann AG und brings AG zu bestimmen und zu entscheiden. Um dies abzusichern, bin ich ab 1.1.2021 gemäss Handelsregister auch nicht mehr unterschiftsberechtigt und trete alle Ämter und Verpflichtungen voller Stolz an meine beiden Söhne ab.

Zwei Mandate in der Schwendimann AG bleiben mir jedoch erhalten: Bei Cargo Sous Terrain bleibe ich weiterhin als Verwaltungsrat tätig und bei der anstehenden Ausschreibung Zermatt darf ich Kilian bis zur Abgabe begleiten und unterstützen.

Also, ich verschwinde nicht in Pension. Ich erhalte durch unsere wertvollen Mitdenkerinnen und Mitdenker mehr Zeit für mehr. Und wer weiss, vielleicht wird diese Zeit sogar etwas ruhiger als in den letzten 35 Jahren.

Merci an alle Mitdenkerinnen und Mitdenker

Merci an alle Kundinnen und Kunden

Merci an alle Partner und Begleiter des Generationswechsels

Merci an meine Familie

Merci an meine lieben Freunde

Merci an alle treuen Fans

Merci an alle Schwendimann- und brings-Botschafter

Merci, merci, merci!

Euer This Schwendimann



traditionell zukunftsweisend!

schwendimann.ch

A large, orange, stylized arrow logo. It is a thick, curved line that starts from the bottom left, curves upwards and to the right, and ends with a small arrowhead pointing towards the right.